

Auf Sporensuche

Formaldehyd in Möbeln und Teppichen, Zusätze in Reinigungsmitteln, Schimmel im Keller, ausgasende Heizöltanks – viele Faktoren in der persönlichen Umgebung können Menschen krank machen. Wenn dafür ein begründeter Verdacht vorliegt, macht sich der Nationale Dienst für Umweltmedizin auf die Suche. Ein Besuch bei der Umweltambulanz.

Text **Frank Goebel** Fotos **Tania Feller**

Brrr... Wenn das, was am Sitz des Nationalen Gesundheitslabors (LNS) in Düdelingen eine Mitarbeiterin aus einem Kühlschrank befördert, einem zu Hause begegnet, sollte man sich vom Joghurt oder einer aufbewahrten Mahlzeit doch so langsam verabschieden: In runden Glasbehältern haben sich allerlei grün-weiße Schimmelpilze ausgebreitet.

Tatsächlich wurden sie bewusst in den Petrischalen herangezüchtet – und ihr Vorhandensein auf dem Nährboden deutet auf ein Problem hin: Die zugrundeliegenden Sporen stammen nämlich tatsächlich aus einem Privathaushalt in Luxemburg und haben dessen Bewohner womöglich krank gemacht.

Die Petrischalen sind als Teil des Workflows der Umweltambulanz das Ergebnis von Probe-Entnahmen, die vorwiegend in privaten Häusern und Wohnungen durchgeführt werden. Im weitläufigen LNS-Sitz wird dabei festgestellt, was sich in verschiedenen Arten von Proben, etwa aus der Luft oder von Abstrichen, alles findet.

Auf einem Bildschirm ist gerade die Auswertung einer Luftprobe als „Gas-Chro-

matografie“ zu sehen, als Linie mit allerlei Ausschlägen, deren Spitzen Bezeichnungen tragen, die in Bezug zur Gesundheit keine guten Assoziationen auslösen: Bentaldehyd, Butan, Aceton steht da etwa. Und: Formaldehyd. „Das messen wir sehr oft“, erklärt ein Labortechniker. Das bloße Vorhandensein des Stoffes, der in den 1980er-Jahren aufgrund seiner Schädlichkeit besonderen Argwohn erregt hat, ist aber noch kein Grund zur Beunruhigung. Die Mengen, die heutzutage etwa aus Sperrholz oder Textilien ausgasen dürfen, sind nämlich deutlich reduziert worden.

Ärztliches Rezept notwendig

Die Umweltambulanz ist die Anlaufstelle, wenn vermutet wird, dass die gesundheitlichen Probleme von Einzelpersonen auf Umweltfaktoren in ihrem regelmäßigen Umfeld zurückzuführen sein könnten. Aktiv wird sie aber nur auf Ersuchen eines behandelnden Mediziners, das kann der Hausarzt sein oder etwa auch ein Spezialist. „Daraus muss hervorgehen, worin die Symptome bestehen und warum ein Umweltfaktor als Auslöser plausibel erscheint“, erklärt Patricia Évora Neves. →

**Keine Sache des Alters:
Gerade neuere Immobilien
sind oft derart abgedichtet,
dass bei unzureichender
Belüftung oder Entfeuchtung
Schimmel droht.**



**„Das war wirklich
beeindruckend, wie
systematisch und
geordnet die vorgehen.“**

Chantal Koelsch, Patientin der Umwelt-Ambulanz

Statistik

**Seit November 2022
hat die Umweltam-
bulanz 420 Pa-
tienten verzeichnet
– von denen rund
80 Prozent durch
vorbehandelnde
Allgemeinärzte oder
Spezialisten vermit-
telt wurden.**

Die Patienten sind im Schnitt 43 Jahre alt, 20 Prozent sind Kinder unter 14 Jahren. 62 Prozent der Hilfesuchenden sind Frauen. Oft (52 Prozent der Fälle) betreffen die Symptome die Atmung, Allergien oder den Hals-Nasen-Ohren-Bereich. In 37 Prozent der Fälle wurden giftige Chemikalien (wie Heizöl) als Ursachen ausgemacht, während mikrobiologische Faktoren (wie Schimmel) in 21 Prozent der Fälle festgestellt wurden.

→ Sie ist eine der sechs Krankenpflegerinnen, die derzeit der Umweltambulanz zugeordnet sind – und die bei den ersten notwendigen Konsultationen, die stets im Centre Hospitalier Emile Mayrisch (CHEM) in Niederkorn stattfinden, den Patienten kennenlernen, um dessen Dossier für den weiteren Verlauf anzulegen.

Anschließend erfolgt ein ärztliches Gespräch – zum Beispiel mit Dr. An van Nieuwenhuyse. „Dabei muss ich vor allem gut zuzuhören“, erklärt die Leiterin der Abteilung Gesundheitsschutz beim LNS. „Viele unserer Patienten leiden schon seit Jahren unter ihren Gesundheitsproblemen, zum Beispiel Atembeschwerden oder Hautkrankheiten, und waren auch schon bei vielen Ärzten. Aber ihr Zustand hat sich nicht wirklich gebessert.“

Ganzheitliche Betrachtung

Durch gezielte Fragen versucht die Medizinerin dann, mögliche Umweltfaktoren zu erkennen – ohne aber Phantome zu jagen: „Nur, weil der vorbehandelnde Arzt einen Umweltfaktor vermutet, muss der natürlich nicht wirklich vorhanden sein. Es gibt schon einen Anteil von Patienten, bei denen ich diesen letztlich ausschließe.“

In den anderen Fällen erstellt die Ärztin nach dem rund anderthalbstündigen Gespräch

schließlich eine Verordnung darüber, wonach im Lebensumfeld des Patienten vorrangig gesucht werden soll. Die Besonderheit der Umweltambulanz: Seit das zuvor bestehende Verfahren 2022 in den komplett beim LNS integrierten Service überführt wurde, werden die Messungen nicht mehr von Technikern durchgeführt – sondern von den Krankenpflegern, was Patricia Évora Neves nur folgerichtig findet.

„Wir sind ja darin geschult, so zu beobachten, dass wir einen ganzheitlichen Eindruck vom Patienten und seinem Lebensumfeld bekommen und können dem Arzt später unsere Eindrücke von vor Ort mitteilen“, erklärt die Krankenpflegerin, die eine aufwendige Fortbildung in medizinischer Toxikologie durchlaufen hat – auch, um sicher zu sein im Umgang mit den Methoden der Probenentnahme und den entsprechenden Geräten.

Am LNS-Sitz führt sie ein paar davon vor – zum Beispiel einen „Aktivsammler“, der in einer Minute 100 Liter Raumluft durch ein Trägermedium saugt. Nach der Probeentnahme wird zusammen mit den Labortechnikern sichergestellt, dass alle Prozeduren korrekt abgewickelt wurden, wozu etwa die gewissenhafte Katalogisierung gehört, schließlich wird oft eine Vielzahl von Proben genommen. Anschließend werden diese inkubiert, also möglicherweise enthaltene Gefahrstoffe zur „Reifung“ gebracht – sodass

vielleicht etwa Schimmelpilze in Trägerschalen auftauchen. Normalerweise dauert es rund zwei Monate, bis die Ergebnisse vorliegen. Zeichnet sich das Vorhandensein sehr bedrohlicher Zustände ab, beschleunige sich das aber, versichert die Krankenpflegerin Neves. „Dann machen wir eine Notfall-Beratung und geben erste Vor-Resultate bekannt.“

Umfassender Austausch

Im Standardablauf werden die Ergebnisse in einer fachübergreifenden Konferenz besprochen, an der jeweils Experten für Chemie und Mikrobiologie sowie ein Arzt und die verantwortliche Pflegekraft teilnehmen. Dann wird der Patient zu einer zweiten Konsultation ins CHEM gebeten. „Dabei erklären wir ihm die Ergebnisse und was er jetzt tun kann oder sollte“, erläutert die Ärztin An van Nieuwenhuyse. „Oft sind wir mit dieser zweiten Konsultation fertig, aber bei einigen Patienten müssen wir noch weitermachen.“

Das sei etwa nötig, wenn die Ergebnisse nicht eindeutig sind oder derart heftig, dass man „die Leute sofort aus ihren Häusern herausholen“ müsse. Bei längerfristigen Interventionen bleibe das Team der Umweltambulanz an der Seite des Patienten. „Umweltmedizin ist nicht stark verankert im Curriculum der Allgemeinärzte“, erklärt die Spezialistin den Grund dafür. „Es fällt ihnen oft schwer, anhand der Labor-Resultate festzulegen, was getan werden muss. Deshalb sorgen wir dafür, dass wir den Patienten, wenn wir den Behandlungsplan auf LNS-Ebene abschließen, sicher zum Beispiel an den Hausarzt zurücküberweisen können.“

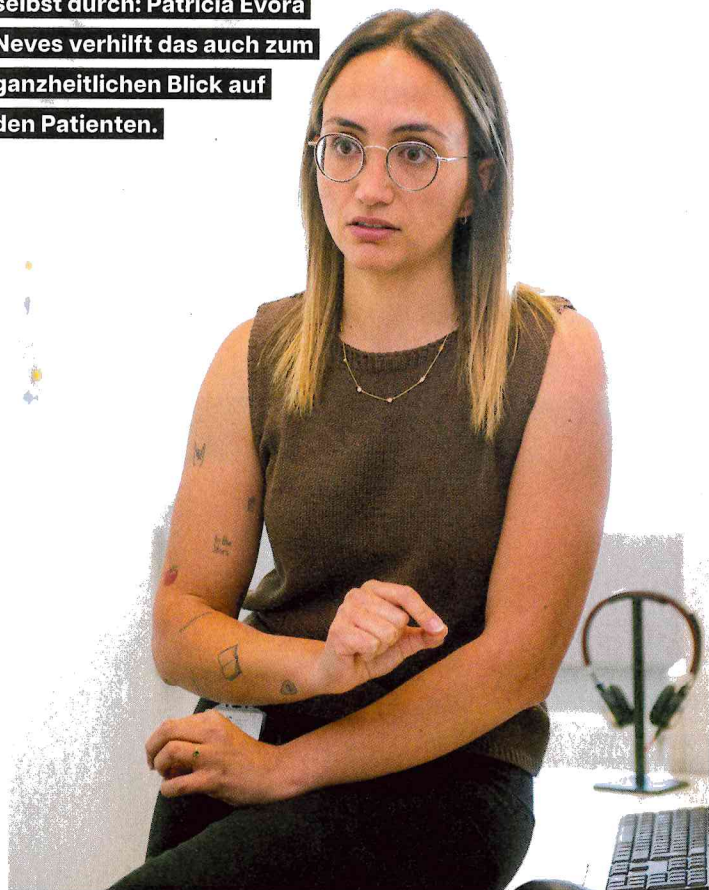
Linderung nach fünf Jahren

Chantel Koelsch, Lehrerin aus Pratz, hat den Service vor Kurzem in Anspruch genommen und ist sehr angetan: Sie litt unter Ekzemen, vor allem im Gesicht und bekam oft schlecht Luft durch die Nase. Trotz diverser Arztbesuche und der Verschreibung allerlei Cremes sei sie „bestimmt fünf Jahre damit herumgelaufen“, bis sie auf die Umweltambulanz aufmerksam wurde – von der ihr Hausarzt noch nie gehört hatte. →



Bloß nicht den Überblick verlieren: Nach jedem Hausbesuch landet eine Vielzahl an Proben im Nationalen Gesundheitslabor.

Krankenpflegerinnen wie sie führen die Probeentnahmen selbst durch: Patricia Évora Neves verhilft das auch zum ganzheitlichen Blick auf den Patienten.





Dr. An Van Nieuwenhuyse und ihre Mitarbeiter haben bei rund einem Fünftel der bisher untersuchten Fälle keine Hinweise auf Umweltbelastungen gefunden.

→ „Der hat sich das im Internet angeschaut und nicht lange gefackelt, sondern die entsprechenden Schreiben an das LNS aufgesetzt.“ Dann sei es sehr schnell gegangen: Nach wenigen Wochen kam die Einladung zum Erstgespräch, zu dem unter anderem Fotos von Hautausschlägen und Allergieproben mitgebracht werden sollten.

Schließlich schickte die Ärztin des LNS die Krankenschwestern mit ihren Mess-Geräten zum Haus von Chantal Koelsch: In der Küche, im Wohnzimmer, aber natürlich auch im Schlafzimmer wurden Luft- und Staubproben genommen, aber etwa auch Abstriche im Keller gemacht.

„Das war wirklich beeindruckend, wie systematisch und geordnet die vorgehen“, sagt die Lehrerin über die Arbeit des Teams, das schließlich tatsächlich aussagekräftige Resultate samt hilfreicher Tipps präsentieren konnte: Unter anderem wurde festgestellt, dass im Fertighaus aus den 70er-Jahren der Heizöl-Tank im Keller eine bessere Belüftung brauchte. „Zum Glück hieß es, dass es schon ausreichen würde, ein Fenster im Raum dauerhaft offenzulassen!“

Zudem wurde geraten, im Keller festgestellten Schimmel zu entfernen – ebenso wie die Matratze im Schlafzimmer: In der tummelten sich nämlich, auch das ist nicht ungewöhnlich, Milben. Auf diese reagierte die 54-jährige Patientin aufgrund einer Allergie offenbar besonders heftig. Nachdem die Tipps umgesetzt wurden, hätten sich ihre Beschwerden deutlich reduziert – wobei die Begleitung durch den Dienst noch weitergeht, um sicherzustellen, dass die Schadstoffbelastung weiter sinkt. Die bisherige Zwischenbilanz von Chantal Koelsch ist eindeutig: „Mein Fazit ist sehr positiv!“

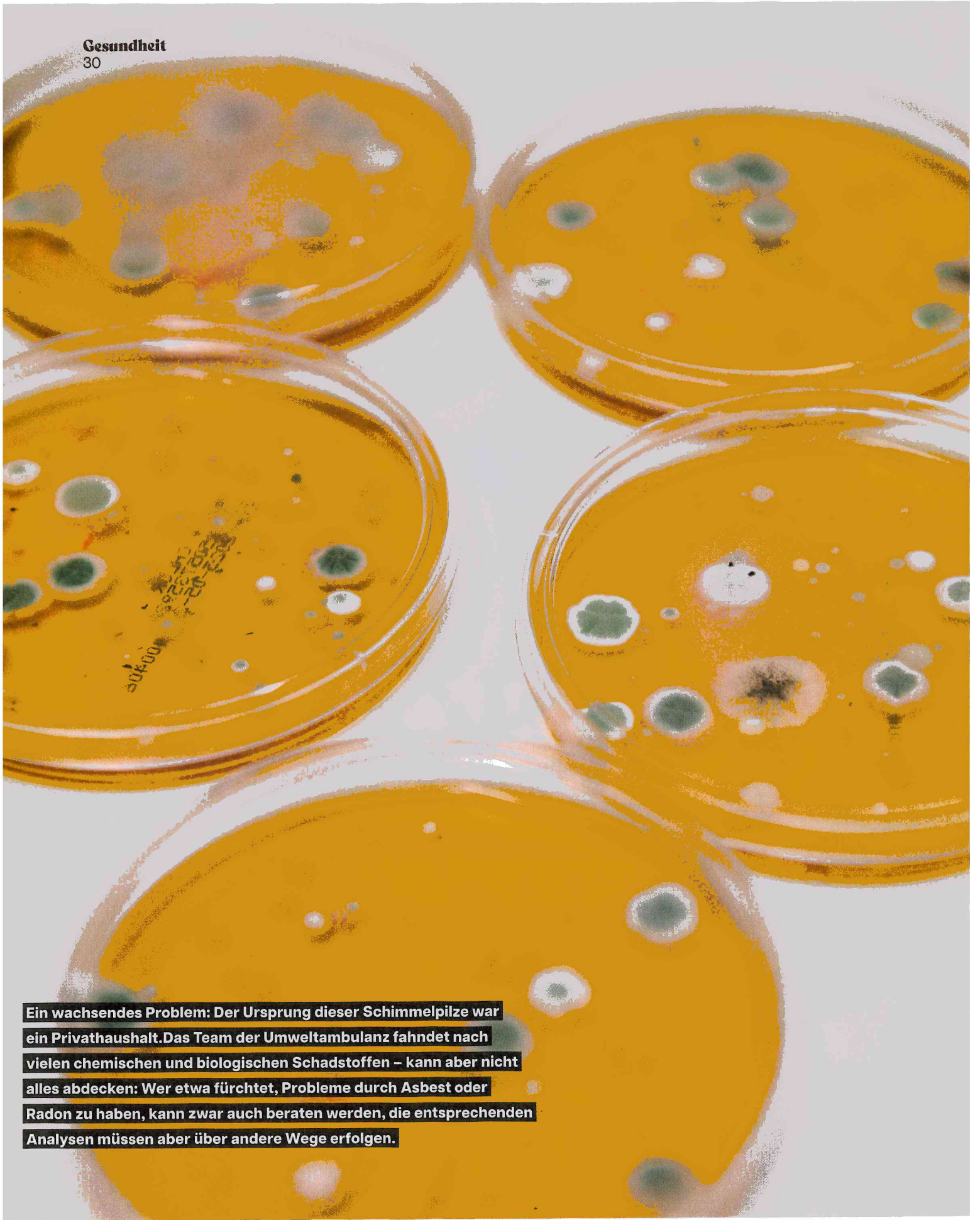
Weitere Informationen gibt es im „Bürger-Bereich“ unter santesecu.public.lu – in den „Themen-Dossiers“ gibt es den Link „Umwelt-gesundheit“ (Santé environnementale). ■

„Viele unserer Patienten leiden schon seit Jahren unter ihren Gesundheitsproblemen und waren auch schon bei vielen Ärzten. Aber ihr Zustand hat sich nicht wirklich gebessert.“

Dr. An van Nieuwenhuyse, Leiterin beim Gesundheitsschutz des LNS



Ein solcher Aktivsammler hat bereits nach zweieinhalb Minuten eine aussagekräftige Luftprobe genommen.



Ein wachsendes Problem: Der Ursprung dieser Schimmelpilze war ein Privathaushalt. Das Team der Umweltambulanz fahndet nach vielen chemischen und biologischen Schadstoffen – kann aber nicht alles abdecken: Wer etwa fürchtet, Probleme durch Asbest oder Radon zu haben, kann zwar auch beraten werden, die entsprechenden Analysen müssen aber über andere Wege erfolgen.



Nehmen Sie sich eine
Auszeit.

mehr auf

shop.revuelu.lu



Zum
Online
Shop

revue SHOP